

Töpferhandwerk in der griechischen Stadt Selinunt

Welche wirtschaftlichen Grundlagen besaßen antike Städte, und wie prägte das wirtschaftliche Leben ihr Stadtbild? Dies sind Fragen, die in den nächsten Jahren im Zentrum der Arbeit der Kommission zur Erforschung des antiken Städtewesens stehen werden. Aufschlussreiche Funde eines griechischen Töpferviertels auf Sizilien geben ersten Antworten.

VON MARTIN BENTZ

EIN LAUFENDES Ausgrabungsprojekt zu diesem Schwerpunkt, das sich mit dem produktiven Sektor einer griechischen Stadt beschäftigt, erforscht das „Töpferviertel“ von Selinunt an der Südwestküste Siziliens. Das Projekt wird in einer Kooperation der Kommission zur Erforschung des antiken Städtewesens mit der Uni-

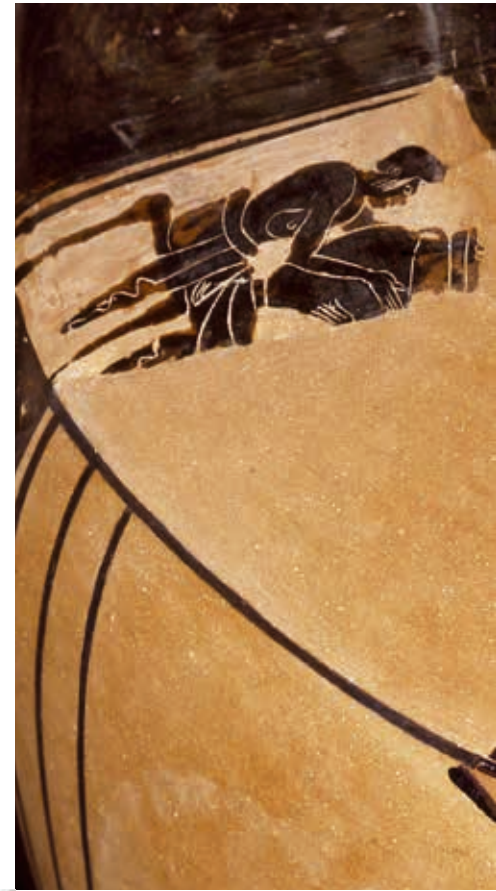


Abb. 1: Das griechische Vasenbild der Zeit um 500 v. Chr. zeigt die Arbeit in einer Werkstatt mit Töpfern links, Hilfsarbeitern zum Tragen der Waren und Brennstoffe sowie einem Heizer vor dem Brennofen rechts. Der bekleidete Mann ist ein Kunde oder der „Seniorchef“ des Betriebs. Hydria München, Staatliche Antikensammlungen.



Abb. 2: Stadtplan von Selinunt mit dem grün gekennzeichneten Töpferviertel.



versität Bonn, dem Deutschen Archäologischen Institut Rom (DAI) und dem Parco Archeologico di Selinunte durchgeführt. Finanziell werden die Arbeiten unter anderem durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft unterstützt.

Städtische Räume

Die Forschung ist sich seit langem darin einig, dass sich die produzierende Wirtschaft der griechischen Stadtstaaten vor allem auf kleine, familienbasierte Handwerksbetriebe stützte, die zwar in Serie, aber nie in Massen produzierten. Entsprechend wurde in einem jüngst veröffentlichten Tagungsband die These vertreten, es gebe keine Handwerkerviertel bzw. Gewerbegebiete in griechischen Städten; das Stadtbild sei vielmehr durch Mischnutzungen von Wohnen und Arbeiten geprägt. Als Ausnahmen gelten lediglich die auf intensiver Sklavenwirtschaft beruhenden Bergwerke oder Steinbrüche. Antike Bilder von Handwerkern bei der Arbeit (Abb. 1) sowie die eher seltenen Ausgrabungen von Betrieben schienen dieses Bild bislang zu bestätigen.

Grundlage der neuen Ausgrabungen ist der Stadtplan der ca. 100 ha großen Stadt Selinunte des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr., den das DAI Rom unter Leitung von Dieter Mertens in jahrelanger Arbeit, mit Hilfe nichtinvasiver, geophysikalischer Prospektionsmethoden sowie einzelner Grabungs sondagen rekonstruieren konnte (Abb. 2). Das Ergebnis erlaubt es, die verschiedenen Funktionsbereiche der Stadt auch ohne großflächige Ausgrabungen zu unterscheiden: die sakralen Räume mit den großen Tempeln und Heiligtümern, die Agora als den politischen Mittelpunkt, die außerhalb gelegenen Friedhöfe (Nekropolen) sowie die Wohnstadt.

Erstmals gelang es nun, anhand der geomagnetischen Pläne, auf denen sich die Töpferöfen als dunkle „Anomalien“ abzeichnen, das Töpferviertel (griech. *kerameikos*) zu definieren. Die 2010 begonnenen Grabungen bestätigen dieses Bild. Es handelt sich um einen über 1 km langen Streifen entlang des Cotone-Flusses am Ostrand der Stadt, der zwar innerhalb der Stadtmauer, aber vom Rest der Stadt deutlich durch eine unbebaute Zone getrennt ist. Es lassen sich 70 Öfen ausmachen, davon 58 mit einer Größe von über 2 m Durchmesser. Damit

handelt es sich um das mit Abstand größte und erste klar definierbare Handwerkerviertel einer griechischen Stadt. Unmittelbar gegenüber diesem Areal stehen Tonvorkommen an, die als Rohstoff dienten. Zudem war das Viertel direkt an den Hafen angebunden, der gleich außerhalb der Mauer liegt. Im Stadtbild war das Viertel sicher sehr präsent, da es im Tal zwischen der Wohnstadt und dem gegenüberliegenden Ostheiligtum mit drei monumentalen Tempeln lag. Der ständige Rauch der Öfen trübte dabei bestimmt den freien Blick.

Die Töpferwerkstatt in der Insula S 16/17 Ost

Ziel der Arbeiten ist es zunächst, eine komplette Werkstatt auszugraben und zu veröffentlichen, um Basisdaten für das Töpferhandwerk in Selinunt zu gewinnen. Auch wenn die Grabung noch nicht abgeschlossen ist, lassen sich doch gut die Struktur der Anlage erkennen und Arbeitsabläufe rekonstruieren. Die jetzt sichtbare Werkstatt wurde im Laufe des 5. Jahrhunderts v. Chr. errichtet und ist unter einer Zerstörungsschicht gut konserviert, die anhand von Keramik und Münzen in das späte 5. Jahrhundert v. Chr. datiert werden kann. Ohne Zweifel handelt es sich um ein Zeugnis der Eroberung der Stadt durch die Karthager im Jahr 409 v. Chr., die uns durch schriftliche Quellen, insbesondere den ausführlichen Bericht des Diodor (13, 54 ff.), überliefert ist. Nach diesem Ereignis, bei dem angeblich 16.000 Männer getötet wurden, wurde die griechische Stadt nie mehr vollständig aufgebaut. Vielmehr entstand in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. auf der Akropolis eine karthagische Siedlung.

Die Werkstatt nimmt die Hälfte eines Häuserblocks (*insula*) ein, der durch eine Straße von der Stadtmauer getrennt wird, und wurde in leichter Hanglage auf vier Terrassen errichtet, die jeweils funktionale Einheiten bilden. Die Gesamtfläche beträgt mehr als 1.200 m². Auf der unteren ersten Ebene finden sich vier Brennöfen, zwei rechteckige und zwei runde, sowie ein Arbeitsraum (Abb. 3 und 4). Der große Rundofen ist mit 5,30 m Durchmesser einer der größten Töpferöfen, den wir aus der Antike kennen. Auf der zweiten Terrasse befinden sich



Abb. 3: Unterer Bereich der Werkstatt: im Hintergrund die Stadtmauer, davor der Arbeitsbereich mit vier Brennöfen und Arbeitsraum, im Vordergrund der große Hof.

zwei Höfe, in denen die Waren zum Trocknen ausgebreitet werden konnten; eine große Toreinfahrt ermöglicht die Anlieferung der Rohstoffe und den Abtransport der fertigen Produkte. Darüber, auf der dritten Ebene, liegt ein weiterer Brenn- und Arbeitsbereich und auf der obersten Terrasse, der Stadt zugewandt, ein Gebäudeteil, das nach momentanem Stand als Lager- oder Verkaufstrakt diente.

Der untere Arbeitsraum, von dem aus der große Ofen beheizt wurde, hat sich so gut unter dem eingestürzten Dach konserviert, dass seine Inneneinrichtung rekonstruiert werden kann. In einer Ecke befindet sich ein Brunnen, dessen Wasser zum Kneten des Tons in großen Schüsseln diente. In einer anderen Ecke lag ein umgestürztes Holzregal, zwischen dessen verkohlten Brettern sich kleine Gefäße mit Arbeitsstoffen erhalten haben, daneben ein Becken auf hohem Fuß, an dem man stehend arbeiten konnte. Des Weiteren kamen eine Menge Arbeitsgeräte wie Mahlsteine, Glätter, Stempel sowie das Auflager einer Töpferscheibe zu Tage (Abb. 6). In einem abgetrennten kleinen Bereich fanden sich eine Feuerstelle



und einfaches Koch- und Essgeschirr, das den Handwerkern offenbar zur Zubereitung ihrer Mahlzeiten diente. Weiteres Zeugnis des Handwerkeralltags sind ein tragbarer kleiner Altar, mehrere Statuetten von Göttern, Miniaturgefäße sowie eine Spardose mit Münze, die ursprünglich wohl in einem kleinen Hausheiligtum in einer Nische der eingestürzten Wand aufgestellt waren, um Glück beim gefährlichen Brennprozess zu bringen (Abb. 5). Eine Wehinschrift unter einem Gefäß nennt den Gott Zeus; die Statuetten stellen unter anderem Athena, Demeter, Artemis sowie einen unbekannteren Dämon dar. Man verließ sich also offenbar nicht nur auf einen Schutzgott.

Arbeitsorganisation

Angesichts der Größe der Werkstatt und ihrer rationalen Raumaufteilung – zwei große Arbeitsbereiche zu Seiten eines gemeinsam genutzten Hofes plus Lager – kann man nicht von einer familienbasierten, sondern muss von einem hochspezialisierten Großbetrieb mit zahlreichen Mitarbeitern sprechen. Die fünf bislang freigelegten Öfen wurden vermutlich im steten Wechsel genutzt, um Produkte unterschiedlicher Größe ohne Zeitverlust herzustellen. Während die Töpfer neue Waren formten,

wurden bereits getrocknete gebrannt. Und während diese Öfen nach dem Brand mehrere Tage auskühlen mussten, ausgeräumt und für einen neuen Brand hergerichtet wurden, konnten parallel andere Öfen eingesetzt werden. Solche durchrationalisierten Betriebe kannte man bislang nur aus römischer, nicht jedoch aus griechischer Zeit.

Die Produktpalette ist erstaunlich breit. Sie reicht von Großprodukten wie Tonsarkophagen und Vorratsgefäßen über kleinere Gefäße bis zu Dachziegeln. Die unterschiedlichen Töpfer der Werkstatt kennzeichneten ihre Waren und sogar die Brennhilfen im Ofen, die zum Stapeln der Waren genutzt wurden, mit Hilfe von Stempeln, auf denen Buchstaben, aber auch figürliche Motive zu sehen sind. Ob die Töpfer „auf eigene Rechnung“ im Sinne einer Kooperative zusammenarbeiteten und nur die Infrastruktur gemeinsam nutzten oder ob sie angestellt waren, kann derzeit nicht entschieden werden. Wenn alle Räume freigelegt und in ihrer Funktion geklärt sind, lassen sich vermutlich genauere Aussagen treffen.

Abb. 4: Werkstatttraum mit großem Brennofen mit zwei Heizkanälen.

Abb. 5: Thronende Göttin aus dem Werkstattheiligtum.

DER AUTOR

Prof. Dr. Martin Bentz ist seit 2004 Professor für Klassische Archäologie an der Universität Bonn. Seine Forschungsschwerpunkte sind Herstellung, Funktion und Ikonographie antiker Keramik, ferner Siedlungsarchäologie, Griechische Agonistik sowie Etruskische Kunst und Kultur. Er ist Mitglied der Kommission für das Corpus Vasorum Antiquorum und leitet die Grabung im Handwerkerviertel von Selinunt, die seit 2010 u. a. in Kooperation mit der Kommission zur Erforschung des antiken Städtewesens der Bayerischen Akademie der Wissenschaften durchgeführt wird.

Städtische Wirtschaft

Welche Bedeutung besaß nun das Handwerk für die Wirtschaft der Stadt, die nach jüngsten Überlegungen etwa 20.000 Einwohner besaß? Allgemein geht man davon aus, dass die Grundlage des Wohlstands der Stadt, die zu den reichsten Städten Westgriechenlands gehörte, die agrarischen Produkte des fruchtbaren Umlands waren. Das von Selinunt beherrschte Territorium reicht weit in das Landesinnere. Zwei Häfen an den Mündungen der die Stadt flankierenden Flüsse und zahlreiche Importfunde zeugen zudem von intensiver Handelsaktivität, nicht nur mit den direkt benachbarten Völkern.

Das große, systematisch angelegte Handwerkerviertel erlaubt nun, Überlegungen zum Anteil des Handwerks am städtischen Wirtschaftsvolumen anzustellen. Anhand des geophysikalischen Plans und im Vergleich mit der ausgegrabenen Werkstatt lassen sich über 20 gleichartige Großbetriebe sowie einige kleinere Werkstätten im Töpferviertel rekonstruieren. Bereits die Anlage eines solchen Gewerbebezugs spricht für eine besondere Bedeutung, da kleine, in der Stadt verteilte Betriebe offensichtlich nicht ausreichten, um den Bedarf zu decken. Den Grabungsergebnissen zufolge wurde das Viertel nicht gleich bei Gründung der Stadt im 7. Jahrhundert, sondern um die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. angelegt,

einer Wachstums- oder „Monumentalisierungsphase“ der Stadt, in der die Wohnviertel wuchsen, das Stadtzentrum erneuert und die ersten großen Tempel errichtet wurden. Um den gesteigerten Bedarf an Tonprodukten zu befriedigen, wurden nun offensichtlich Großbetriebe gegründet. Alleine um die Dächer der Stadt mit 2.500 Häusern und öffentlichen Bauten mit Tonziegeln zu decken und regelmäßig zu erneuern, bedarf es einer sehr regelmäßigen Produktion auf hohem Niveau. Hinzu kommen die zahllosen Keramikwaren in jedem Haushalt, die Tonvotive in den Heiligtümern und für die Grabausstattung. Schwer abzuschätzen ist derzeit der Anteil der Waren für den Verkauf in das Umland oder für den Export. Zudem gab es spezialisierte Zulieferbetriebe von Roh- und Brennstoffen, die aus dem Hinterland beschafft werden mussten. Bisherige Schätzungen ergeben konservativ gerechnet, dass mindestens 10 Prozent der Bevölkerung Selinunts (Handwerker und ihre Familien) vom Töpfergewerbe lebten. ■

ABB.: M. BENTZ

Literatur**Bislang gibt es drei Vorberichte zu der Grabung:**

M. Bentz, J. Albers, J. M. Müller, G. Zuchtriegel, Werkstätten in Selinunt – ein neues Forschungsprojekt, in: Kölner und Bonner Archaeologica 1 (2011), 45–48.

M. Bentz, J. Albers, J. M. Müller, G. Zuchtriegel, Werkstätten in Selinunt. Vorbericht zur Kampagne 2011, in: Kölner und Bonner Archaeologica 2 (2012), 105–112.

M. Bentz, J. Albers, J. M. Müller, Das Handwerkerviertel von Selinunt. Die Töpferwerkstatt in der Insula S 16/17-E. Vorbericht zu den Kampagnen 2010–2012, in: Römische Mitteilungen 119 (2013), 69–98.



Abb. 6: Werkzeug zum Glätten der Innenwände großer Gefäße.